

EDWARD LEE

BLUTIGE
EINGRIFFE

Aus dem Amerikanischen von Simona Turini

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Carnal Surgery*
erschien 2011 im Verlag Deadite Press.
Copyright © 2011 by Edward Lee

1. Auflage Dezember 2025
Copyright © dieser Ausgabe 2025 by
Festa Verlag GmbH
Justus-von-Liebig-Straße 10
04451 Borsdorf
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
shop@festa-verlag.de

Titelbild: Luki Unio
Alle Rechte vorbehalten

INHALT

Der Suchende	7
Bitte lass mich raus	37
Die natürliche Ordnung	57
Göttin des neuen dunklen Zeitalters	75
Hände	95
Der Tisch	149
Tod, sagte sie	155
Der Zettel	171
Das verschwommene Zimmer	177
Bauchschuss	199
Wünsch dir was	211

DER SUCHENDE

Bock hob den Blick. »Da kommt was rein, Sarge.«

Mist, dachte Sergeant First Class John Ruben. Er öffnete den Alarmtresor hinter dem Führerstand und nahm den CEIC-Ordner, der die Präfixe und Codes für den heutigen Tag enthielt.

»Victor Echo Zwo Sechs, hier X-Ray One. Kommen«, hörten sie dann.

Bock hielt kurz am Funkgerät und dem AN/FRA-Umwandler inne. »Wer zum Teufel ist X-Ray One, Sarge? Die Division?«

Ruben sah im Codeverzeichnis nach. »Air-Force-Bergungs-Operation. Das gibt wieder Ärger von den Fliegerjungs. Antworte.«

»X-Ray One, hier Victor Echo Zwo Sechs. Kommen.«

»Begeben Sie sich zum angegebenen Planquadrat. Zielbereich bestätigt.«

Bock hielt das Mikrofon von sich weg, als wäre es ein Stück verdorbenes Fleisch.

Ruben konnte nicht fassen, was er da hörte. Statisches Rauschen füllte die Stille, dann ergriff Ruben das Mikrofon. »X-Ray One, hier Victor Echo Zwo Sechs Tango Charlie. Wiederholen Sie die letzte Anweisung.«

»Begeben Sie sich zum angegebenen Planquadrat«, kam die Antwort aus dem Funkgerät. »Zielbereich bestätigt.«

Angst überfiel ihn. Plötzlich schien alles meilenweit entfernt zu sein. »Status weiß. Fortschrittscode?«

»Rot.«

»Rückrufcode?«

»Keiner.«

»Befehlsdirektive?«

»Befehlsdirektive ist Bereitschaft am Zielperimeter. Dies ist KEIN Übungsalarm. Dies ist KEINE Übung. SECMAT-Alarmzustand Orange.«

»Befehl protokolliert«, sagte Ruben. *Heilige Scheiße*, dachte er.

»Victor Echo Zwo Sechs, hier X-Ray One. Ende.«

Ruben hängte das Mikrofon des AN-Geräts wieder auf. Bock schwitzte. Jones, der Fahrer des Kettenfahrzeugs, drehte sich vom T-Griff zu ihnen. »Was ist los, Sergeant?«

»Immer mit der Ruhe«, sagte Ruben. Aber er konnte den Gedanken nicht unterdrücken: *Das ist noch nie vorgekommen.*

»Wir sind im Krieg«, murmelte Bock.

Der Alarm hatte sie um 0412 erreicht; sie waren bereits fast einen ganzen Tag im Feld. Victor Echo Zwo Sechs war ein modifizierter M2-Schützenpanzer, vollständig mit ABC-Schutzausrüstung ausgestattet, und seine Besatzung war ein sogenanntes Gefahrgut-Felderkennungsteam des US-Chemiewaffenkorps. Ihr primäres Aktionsgebiet war vertrautes offenes Buschland; sie hatten dieses Gelände bei früheren Alarmen schon Dutzende Male abgesucht. Ruben, der Kommandant, war bis jetzt immer unbesorgt

gewesen – bis er die magischen Worte gehört hatte: *Zielbereich bestätigt*.

»Was seid ihr, lauter Trottel?«, sagte er. »Das ist ein CONUS-Alarm. Wären wir im Krieg, wäre der ganze Bundesstaat jetzt ein einziges Chaos, und der Einsatzstatus wäre viel höher als CONUS. Wir wären mindestens bei Defcon Zwei. Denkt mit euren Köpfen, nicht mit dem Arsch. Wenn das Krieg wäre, warum würden sie dann jede Einheit der Division außer uns zurückrufen?«

»Das ist doch Mist, Sergeant!« Jones war nicht besänftigt.
»Irgendwas läuft hier gewaltig schief!«

»Beruhigt euch. Wir sind *nicht* im Krieg.«

Bock zitterte und murmelte: »Typisch. Ich hab nur noch zwei Wochen, und dann passiert so ein Scheiß.«

»Ihr macht euch völlig umsonst in die Hose. Wir hatten letztes Jahr vier solcher Einsätze, wisst ihr nicht mehr? Wahrscheinlich hat eine Frühwarnstation etwas in unserer Telemetrielinie aufgefangen. Es ist bestimmt wieder ein Meteor oder Weltraumschrott. Entspannt euch, okay?«

»Da kommt es«, kündigte Bock an.

Das XN/PCD 21 begann zu klicken. Die Hopper-Frequenzen wechselten durch ihre fünfstelligen Diskriminatoren. Dann spuckte der mobile Drucker ihr Zielraster aus.

Nervös griff Bock nach dem Kartenbuch. Jones' Gesicht wirkte mit einem Mal teigig. Sie waren nur Jungs und sie hatten eine Scheißangst. Ruben fragte sich, ob es ihm nicht genauso ging.

Er legte seine Hände auf ihre Schultern. »Wir müssen uns zusammenreißen, Mädels. Wir sind knallharte Army-Dekontaminierer und wir pissen uns nicht in die

Kampfuniform, nur weil ein Alarmbefehl reinkommt. Wir haben keine Angst. Wir fressen Napalm zum Frühstück und pissen Diesel, und wenn wir sterben und zur Hölle fahren, werden wir dem Teufel den Kopf in den Arsch schieben und die Scheiße da unten übernehmen. Jetzt haben wir einen Job zu erledigen, und ich muss wissen, ob ihr Jungs bei mir seid.«

Bock wischte sich mit dem Ärmel den Schweiß von der Stirn. »Knallhart, Sarge. Ich bin keine Pussy. Ich hab meinen Scheiß beisammen und ich bin bei Ihnen.«

»Jonesy?«

Jones hob beide Daumen. »Die Hölle auf verfluchten Rädern, Mann! Niemand lebt ewig, also los!«

»Hardcore«, sagte Ruben. »Verflucht noch mal super-duper gottverdammte Sterben-für-Dekontamination Spitzenklasse.«

»Ran an den Feind!«, brüllte Bock.

»Decon!«, schrie Jones.

Ruben reichte Jones die Koordinaten. »Setz diesen doppelspurigen Detroit-Sarg in Bewegung, Jonesy. Vollgas.«

Jones gab jubelnd Gas. Der Cummins-V8-Turbolader des Kettenfahrzeugs brüllte auf. Bock schnallte sich hinter der Kommunikationsausrüstung fest. Ruben hatte ihnen Mut gemacht, aber für wie lange? Was ging da draußen vor? *Was erwartet uns?*, fragte er sich.

»Zum Zielbereich vorrücken«, sagte er.



Wie mächtig ist die Macht der Wahrheit?

Das war eher ein Leitspruch als eine Frage. Es war sein Antrieb.

Der Schriftsteller glaubte nicht an Gott. Würde er Gott jedoch *sehen*, dann würde er auch an ihn glauben. Er glaubte nur das, was er sah. Und war es nicht genau das, wozu er hier war? Um zu sehen? Hinter ihm verschwand der Bus in der Dunkelheit. *Ich sehe es*, dachte er.

Vor ihm strahlte ein neonblaues Schild: CROSSROADS.

»Das sehe ich auch. Ein Glas in Ehren kann niemand verwehren.«

Dann hörte er ein Wort – oder glaubte es zu hören. Es war weder seine Stimme noch einer seiner Gedanken. Es erklang in seinem Kopf: NAHRUNG.

Hörte er jetzt schon Stimmen? Vielleicht hatte er zu viel getrunken. *Oder nicht genug*, überlegte er mit einem leichten Lächeln. *Alle großen Schriftsteller trinken*. Dennoch wurde er die Vorstellung nicht los, hier etwas anderes zu betreten als nur eine Kleinstadt-Kaschemme.

Staub wirbelte zwischen den Fugen der Bodendielen auf, als er eintrat und seine Tasche abstellte. O ja, das war eine richtige, lebensechte Bar: ein Müllhaufen. Der Muff, die schäbigen Tische, die Dartscheiben, die Flipper – der allumfassende *vacuus spiritus* –, all das erfreute ihn. Dies war die Wirklichkeit; und Wirklichkeit war, was er suchte.

Suchet, dachte er, *so werdet ihr finden*.

»Willkommen im Crossroads, Fremder«, grüßte der dümmlich wirkende Wirt. Der Schriftsteller dachte über die allegorischen Möglichkeiten nach, die der Name der Bar bot. Der Wirt hatte einen Bierbauch in der Größe eines Basketballs und Zähne, die jeden Zahnhygieniker sofort den Job wechseln lassen würden. »Was darf's sein?«, fragte er.

»Alkohol. Beeindrucken Sie mich mit Ihren Mixtechniken, Sir.«

Nur drei weitere Gäste beeirrten dieses Etablissement mit ihrer Anwesenheit. Ein Typ in einem weißen Shirt hockte mit trauriger Miene neben einer kleinen, vollbusigen Rothaarigen. Sie schienen zu streiten. Ein Stückchen näher saß eine unglaublich fettleibige Frau mit langen blonden Haaren, die dunkles Bier trank und eine extragroße Pizza aß. Unter ihrem Gewicht bogen sich die Beine ihres Hockers merklich.

Du bist als Suchender hier, dachte der Schriftsteller. *Also suche.*

»Darf ich mich dazugesellen?«

Die Blonde schluckte nickend. »Du bist nicht von hier.«

»Nein«, bestätigte der Schriftsteller und setzte sich.

Der Wirt knallte ihm einen Shot hin. Er war gelb. »Spezialität des Hauses, Fremder.«

Es sah wie Urin aus. »Was ist das?«

»Wir nennen ihn Piss-Shot.«

Der Schriftsteller hob die Augenbraue. »Es ist aber keine ... Pisse, oder?«

Der Wirt lachte. »Natürlich nicht! Das is Wodka mit Galiano.«

Der Schriftsteller schnüffelte. *Riecht okay*. »Gut, dann auf – was? Ah ja, auf den Formalismus.« Er exte das Gläschen.

»Und?«

»Nicht übel. Tatsächlich sogar ziemlich gut.« Er griff nach seiner Brieftasche.

»Nee, Fremder. Das is'n Blechdach.«

»Was?«

Der Wirt verdrehte die Augen. »Geht aufs Haus.«

»Was will's in 'ner scheißlahmen Stadt wie hier?«, fragte die fette Blondine kauend. Ihre Brüste waren so groß wie Köpfe. »50 Meilen im Umkreis gib's hier nix.«

Isolatus proximus. »Ich bin Schriftsteller«, sagte der Schriftsteller. »Ich reise durchs ganze Land. Ich muss die verschiedensten Dinge sehen, die verschiedensten Menschen. Ich muss das Leben in all seinen unterschiedlichen Formen erforschen.«

»Formen«, sagte die fette Blondine nickend.

»Ich komme in abgelegene Städte wie diese, weil sie so vielfältig sind. Sie existieren jenseits des gesellschaftlichen Mainstreams des Landes. Städte wie diese sind *echt*. Ich bin Schriftsteller, aber in einem tieferen Sinne ... bin ich ...« Er dachte nach. Er dachte angestrengt nach. Dann zündete er sich eine Zigarette an und sagte: »Ich bin ein Suchender.«

»Du willst mich wohl verarschen!«, schrie der Typ im weißen Shirt die kleine Rothaarige an. »Du hast diese Woche mit FÜNF ANDEREN KERLEN geschlafen? Herr im HIMMEL!«

Sie nippte nachdenklich an ihrem Tequila Moonrise. »Sorry, nicht fünf. Sechs. Ich hab Craig vergessen«, sagte sie und grinste. »Sein Spitzname ist Mr. Fleischrakete.«

»Herr im HIMMEL!« Der im weißen Shirt explodierte.

»Er muss ziemlich verliebt in sie sein«, bemerkte der Schriftsteller.

»Er kriegt ihre Pussy nicht zum Glühen«, sagte die fette Blondine.

Der Wirt polierte ein Glas. »Was hast du gesagt? Du bist 'n Suchender?«

»Nun, das ist natürlich eine Abstraktion. Ich meine damit, dass ich auf einer Mission bin. Ich suche nach einem schwer fassbaren, nicht gemeinsamen Nenner, um meine ästhetische Ideologie weiterzuführen. Damit ein fiktionales Werk in einer Umgebung klarer Bedeutungen existieren kann, müssen an seinem Rand gewisse Elemente der Wahrheit auftauchen. Damit meine ich aber keine objektive Wahrheit. Ich meine Flüchtlings: *unbewusste* Impulse, *psychologische* Neigungen, so etwas. Die *Unterseite* dessen, was wir für die menschliche Erfahrung halten.«

»So einen Scheiß hab ich ja noch nie gehört!« Weißes Shirt schrie noch immer die Rothaarige an. »Diese anderen Typen lieben dich nicht! *Ich* liebe dich!«

Die Rothaarige kritzelte gleichgültig auf einer Serviette herum. »Aber ich will doch gar nicht geliebt werden«, sagte sie. Dann grinste sie breit, fast diabolisch. »Ich will nur gefickt werden.«

»Heeeeeerr im Hiiiiimmell!«

»Ignorier die«, empfahl die fette Blondine, die bereits die Hälfte ihrer Pizza gegessen und das dritte Bier bestellt hatte. Fett benetzte ihre Lippen und das Kinn.

»Der Suchende«, sagte der Wirt. »Gefällt mir.«

»Aber über was schreibst du denn nun?«, fragte die Blondine.

»Was ich schreibe, ist nicht wichtig. Es geht darum, *wie* ich es schreibe.« Da kehrte ohne Vorwarnung der Gedanke zurück: *Wie mächtig ist die Macht der Wahrheit?* Der Schriftsteller zog lange an seiner Zigarette. »Das Vehikel meiner

Ästhetik ist Ehrlichkeit. Die Wahrheit einer Fiktion besteht in ihren bloßen Worten. Verzeihen Sie mein Beharren, aber die *Art*, der *Einsatz* der Vision, muss sich über die allgemeine Verständlichkeit erheben. Prosamechanismen meine ich – die strukturelle Manipulation syntaktischer Nomenklaturen, um eine gewisse spezifizierte Umsetzung der Bilder zu erreichen.«

»Oh«, sagte die fette Blondine. »Ich dachte, du meinst Ficken und so was.«

Der Schriftsteller runzelte die Stirn.

Er trank noch einen Pisse-Shot, wieder aufs Haus. Die Pizza der fetten Blondine war dick mit extra Käse, Sardellen und großen Wurststücken belegt, darüber eine Fettschicht. Während sie gierig aß und trank, machte ihr Magen Geräusche wie ein Aquarium.

»Warum, warum, warum?« Weißes Shirt sah aus, als wäre er den Tränen nahe. Oder auch einer schizoaffektiven Episode. »Sag mir wenigstens, warum ich auf einmal nicht mehr gut genug bin.«

»Das willst du nicht wissen«, gab sie lässig zurück.

Weißes Shirt sprang von seinem Hocker und ging um sie herum. Sein Gesicht war vor Ärger verzerrt. »Na los! Sag schon! Spuck's aus! ICH WILL ES WISSEN!«

Die Rothaarige zuckte mit den Schultern. »Dein Schwanz ist nicht groß genug.«

Oha, dachte der Schriftsteller.

Weißes Shirt stöhnte wie ein Walross, das man gerade kastriert hatte.

Er stolperte entsetzt nach hinten und taumelte aus der Bar.

Der Wirt und die fette Blondine ignorierten den Ausbruch. Die Rothaarige lächelte den Schriftsteller an. »Hey, er wollte die Wahrheit, also hab ich sie ihm gesagt.«

Wahrheit, dachte der Schriftsteller. Plötzlich fühlte er sich leer, trostlos.

»Aber wenn du 'n Suchender bist«, sagte da der Wirt.
»Was suchst du?«

»Ah, die universelle Frage.« Der Schriftsteller hob einen Finger, wie um funkelnde Weisheiten anzukündigen. »Und die Antwort ist einfach. Der wahre Suchende weiß nie, was er sucht, bis er es findet.«

Die feuchten Kaugeräusche der fetten Blondine verebbten; sie hatte die ganze Pizza aufgegessen. »Hier ist was, worüber du schreiben kannst«, sagte sie. Sie beugte sich vor und küsste den Schriftsteller auf den Mund.

Ihre Lippen schmeckten nach Fett und Käse. Aber tatsächlich inspirierte ihn der Kuss. Ihr Mund öffnete und schloss sich an seinem, ungeniert tastete sich ihre Zunge voran. Der Schriftsteller merkte, wie es ihn erregte.

Wahrheit, dachte er zusammenhanglos. *Flüchtige Realität*. Das hier war es doch. Spontane menschliche Interaktion, unerklärlich komplex und doch so simpel. Synaptische und chemische Impulse des Gehirns verwoben mit einem ganzen Leben erlernten Verhaltens. Für solche simplen Wahrheiten lebte er. Sie nährten ihn. *Menschliche Wahrheit ist meine Nahrung*, dachte er und erinnerte sich an die Stimme, die er vorher gehört hatte. Ja, Nahrung.

Der Kuss der fetten Blondine wurde heißhungrig. Dann ...

Wüüüüürg!

Sie erbrach sich direkt in den Mund des Schriftstellers.

Es war ein langer, wogender Schwall. Er schmeckte alles: warmes Bier, Klumpen halb verdauter Wurst und Pizzateig, dazu Galle – so viel Galle. Vor Ekel weiteten sich seine Augen und sein Körper zog sich zusammen. Dann kam ein zweiter, größerer Schwall, der in seinen Schoß klatschte.

Der Schriftsteller fiel vom Hocker.

»So«, sagte die Blondine. »Schreib *darüber*.«

»Oooo-ha!«, bemerkte der Wirt. »Das war ja mal der Hammer!«

Der Schriftsteller, flach auf dem Rücken und zutiefst schockiert, konnte nur stöhnend vor sich hin starren. Vom Kinn bis zu den Lenden bedeckte ihn das schwere, heiße Erbrochene; als er aufstand, sickerte es langsam wie Lava seine Beine hinab. Natürlich spuckte er sofort ausgiebig aus und mehrere Stücke Wurst und Ströme stinkenden Schleims landeten auf dem Boden. Nahezu blind taumelte er zur Tür.

»Komm bald wieder ... Suchender«, sagte der Wirt lachend.

»Hoffe, du mochtest die Pizza«, rief die fette Blondine.

Der Schriftsteller schnappte seine Tasche und stolperte nach draußen. Mittlerweile war es dunkel geworden, war aber immer noch heiß. Er war patschnass und stank. Er war gelähmt vor Entsetzen. *Menschliche Wahrheit ist meine Nahrung?*, dachte er. *Herrgott*. Die Bitterkeit in seinem Mund schien zu vibrieren und er schmeckte noch immer die Wurst.

Dann hörte er erneut die Stimme, nicht mit den Ohren, sondern in seinem Kopf.

Was war das nur?

Er stand stocksteif auf der leeren Straße, mit Erbrochenem bedeckt.

SUCHENDER, sagte die Stimme. SUCHE, UND DU WIRST FINDEN.

Die Macht der Wahrheit? Er war auf der Suche nach Wahrheit hergekommen und alles, was es ihm gebracht hatte, war, vollgekotzt zu werden. Und jetzt hörte er auch noch Stimmen. *Prima*, dachte er. *Ganz toll*. Er musste ein Motel finden, duschen und sich umziehen.

Ziellos schlenderte er die Hauptstraße entlang. Die Geschäfte waren geschlossen, die Häuser dunkel. Auch der Busbahnhof war geschlossen und er entdeckte auf seiner Wanderschaft kein einziges Motel.

Dann sah er die Kirche.

Malerisch erhob sie sich hinter einigen Bäumen, die strahlend weißen Wände leuchteten in der Nacht. Es beruhigte ihn, wie *normal* sie aussah. Die Eingangstür stand offen und drinnen brannten Kerzen.

Er trat ein und durchquerte das Mittelschiff. Die Bänke waren leer.

Ganz vorn bei der Kanzel entdeckte er einen Schatten, der leise vor sich hin murmelte.

Es war ein Priester, der vor einem offenen Sarg die Riten verlas.

»Verzeihen Sie, Vater«, sagte der Schriftsteller. »Ich habe eine Frage ...«

Der Priester wandte sich um. Er war pummelig und trug

ein schwarzes Gewand. Böse funkelte er ihn an. Im Sarg lag die Leiche einer alten Frau. »Was?!«

»Ich bin neu in der Stadt. Gibt es hier irgendwelche Motels?«

»Motels? Hier?«, schnappte der Priester. »Natürlich nicht!«

Der Schriftsteller blickte zum offenen Sarg. »Wissen Sie denn zufällig, wann der nächste Bus kommt?«

»Wie können Sie es wagen, jetzt hier einzutreten?«, schimpfte der Priester. Er deutete auf den Sarg. »Sehen Sie denn nicht, dass meine Mutter gestorben ist?«

»Verzeihung, Vater«, sagte der Schriftsteller. *Herrgott!*, dachte er und machte, dass er wieder nach draußen kam. Auf der Straße überfielen ihn seltsame Empfindungen, er fühlte sich nicht so trostlos wie zuvor, sondern benebelt, losgelöst. *Ist das die Stadt oder liegt es an mir?* Plötzlich brach ihm heftiger Schweiß aus und sein mit Erbrochenem beschmutztes Hemd fühlte sich wie ein Mantel aus Schleim an.

Der Schweiß war ein Vorbote, wie eine Fanfare ...

O nein!

– für die Stimme. SUCHENDER. SUCHE!

Einen Block weiter entdeckte er ein Schild: POLIZEI. Seine Schritte warfen Echos um seinen Kopf wie einen Heiligenschein. Sicherlich konnte die Polizei Auskunft zum nächsten Bus geben. Er trat durch die Tür, wollte gerade etwas sagen, da erstarrte er.

Ein riesiger Cop mit Koteletten starrte ihn finster an. »Was willst du, Kumpel? Ich bin beschäftigt.«

»Ich ...«, stammelte der Schriftsteller. Der Cop war in der Tat beschäftigt. Er stand hinter einem langhaarigen

Jugendlichen, der mit Handschellen an einem Stuhl fixiert war. Mit einer Schnur und einem Schlagstock hatte der Cop ihm eine improvisierte Garrote um den Hals gelegt.

»Okay, du Penner«, sagte der Cop. »Lass den Scheiß endlich. Wo sind die Drogen?«

Der Junge konnte nicht antworten, selbst wenn er gewollt hätte. Er wurde erdrosselt. Der Mund zuckte panisch im angespannten, anschwellenden Gesicht.

»Willst immer noch nich reden, hm?« Der Cop drehte am Schlagstock.

»Was zum Teufel machen Sie da?«, rief der Schriftsteller.

»Polizeiangelegenheit. Der Junge hat DEALER auf der Stirn stehen. Verkauft das Zeug bestimmt an Kindergartenkinder. Dieses ganze Crack und PCP, klar? Wir müssen die 'n bisschen härter rannehmen; nur so kriegt man was aus denen raus.«

Sie ein bisschen härter rannehmen? Entsetzt sah der Schriftsteller zu. Der Cop drehte so lange am Schlagstock, bis die Schnur knirschte. Der Körper des Jungen versteifte sich auf dem Stuhl, sein Gesicht lief blau an.

»Rede, Penner. Wo ist dein Zeug? Wer ist dein Lieferant?«

»Wie soll er denn reden?«, stellte der Schriftsteller die logische Frage. »Sie erdrosseln ihn gerade, verdammt nochmal!«

»Hau ab, Kumpel, das ist 'ne Polizeiangelegenheit.« Der Cop hielt inne und sah nach unten. »Ach, Scheiße, jetzt isser hin.«

Der Junge zuckte ein paarmal, dann wurde er mit geschwellenem Gesicht todesschlaff.

Das ist doch Wahnsinn, dachte der Schriftsteller.

Der Cop drehte die Garrotte auf und nahm die Handschellen ab. »Nur 'n Dealer. Kein Verlust. Aber auch kein Grund zur Verschwendung.« Der Cop warf dem Schriftsteller einen verschwörerischen Blick zu. »Mädchenfotze, Jungsfotze, sind doch alle innen rosa, was, Kumpel? Hilf mir mal, seine Hose ausziehen, damit wir ihn durchziehen können, ehe er kalt ist.«

Auf einem Schild an der Wand stand ›Zu dienen und zu schützen‹. Benebelt taumelte der Schriftsteller aus der Polizeiwache.

Telefon, dachte er dumpf. Er ließ seine Tasche auf der Straße zurück und stolperte weiter. *Irgendwas ist hier vorgefallen. Ich muss jemanden anrufen, muss Hilfe holen.* Die Häuser am Straßenrand wirkten harmlos. Er klopfte an die erstbeste Tür. Ein Mann mittleren Alters öffnete ...

»Ja? Kann ich Ihnen helfen, junger Mann?«

»Ich ...«, setzte der Schriftsteller an. Der Mann trug Lid Schatten und kirschroten Lippenstift. Er trug außerdem einen Slip, Strapse und Nylonstrümpfe. An seinen Nippeln waren Edelstahlklemmen festgeschraubt, sodass die fleischigen Enden vorstanden.

»Flott, oder etwa nicht?«

»Hä?«

Der Mann zog sein Rüschenhöschen runter und entblößte einen Penis, der mit Sicherheitsnadeln gespickt war. Eine davon verschloss das Ende seiner Vorhaut.

»Ähm ... ja, sehr flott«, sagte der Schriftsteller.

»Würden Sie ihn gern anfassen?«

»Ähm, nun, nein ...«

Der Schriftsteller rannte weg.

Beim zweiten Haus spähte er durch die Sturmtür und sah eine wunderschöne nackte Frau, die einen riesigen Bernhardiner jagte. Beim dritten Haus stand ein grinsender Mann mit einer Schlinge um den Hals auf dem Geländer seiner Veranda. »Flieh, Fleance, flieh!«, zitierte er Shakespeare und sprang vom Geländer.

Am vierten Haus wurde der Schriftsteller von schweren, donnernden Schlägen begrüßt. WUMM-WUMM-WUMM! WUMM-WUMM-WUMM! Durch das Küchenfenster sah er einen Mann sehr zufrieden den Kopf eines Babys mit einem Fleischklopper bearbeiten, während im Hintergrund eine Frau mit Schürze eine Bratpfanne vorbereitete. Der Mann knackte den Schädel auf und löffelte den weichen Inhalt in eine Schüssel. »Olivenöl oder Raps?«, fragte der Mann seine Frau.

Der Schriftsteller floh würgend und stolperte wieder auf die Straße. Nach allem, was er gesehen hatte, fühlte er sich, als hätte er einen Vorschlaghammer ins Gesicht bekommen. Er hatte genug; er wollte kein Suchender mehr sein – er wollte einfach nur nach Hause. Dann brach ihm wieder der Schweiß aus und die Stimme kehrte zurück: ABER ES GIBT SO VIELES, SO VIELES, DAS WIR SUCHEN MÜSSEN.

Was hatte das zu bedeuten? Der Schriftsteller beugte sich unvermittelt vor und übergab sich. Das schien ihm nur logisch zu sein, fast eine Notwendigkeit nach allem, was er erlebt hatte. *Das ist doch Wahnsinn*, dachte er erneut, während er sich in Krämpfen entleerte wie eine menschliche Schlammpumpe. Der Speichel hing ihm in langen Fäden von den Lippen, während sein Magen sämtlichen Inhalt hergab. Nasse, klatschende Laute hallten über die Straße.

Was für ein Tag.

Als er fertig war, fühlte er sich noch schlechter. Der stückige Brei seiner letzten Mahlzeit glitzerte im frostigen Licht der Straßenlaternen wie Juwelen. Er fühlte sich leer, nicht nur im Bauch, sondern im Herzen. Hatte er auch seine Seele ausgekotzt?

Habe ich überhaupt eine Seele?, überlegte er.

Er war vollkommen verstört. Der Wahnsinn der Stadt war schuld, natürlich; und die Stimme – ganz gewiss. Stimmen zu hören, war im Allgemeinen kein Anzeichen für geistige Gesundheit. Was ihn jedoch am meisten verstörte, war seine eigene Anwesenheit hier. Warum war er gekommen? Um der Wahrheit willen, um Splitter menschlicher Realitäten zu finden, die sein Schreiben nähren sollten. Jetzt zweifelte er jedoch. Es ergab keinen Sinn, dennoch fühlte er das Gegenteil: dass ihn tatsächlich ein *Mangel* an Wahrheit hergerufen hatte. Leerstellen, keine Realitäten. Ödland.

Lügen.

Absurderweise saß er neben der Pfütze seines eigenen Erbrochenen und dachte nach. War das Erbrechen katalytisch für subjektive Mutmaßungen? Er fühlte sich abgelehnt, aber von wem? Vom Mainstream? Von der Gesellschaft? In gewisser Weise war er das – alle Schriftsteller waren das, und vielleicht war es diese Ablehnung, die den Ruf ausgelöst hatte, ihn irgendwie auserwählt hatte. *Menschliche Wahrheit ist meine Nahrung. Wie mächtig ist die Macht der Wahrheit?* Aber je mehr er die Spekulation vorantrieb, desto lauter lachte er. Die Mission war nach hinten losgegangen und ließ ihn im Rinnstein sitzen, während sich sein Erbrochenes zwischen seinen Füßen in kryptischen

Formen ausbreitete. *Suchender am Arsch*, schloss er. *Scheiß auf die Wahrheit*. Alles, was ihn jetzt noch interessierte, war der nächste Bus.

»Mutter!«, hörte er.

Das Flehen klang verzweifelt, das Wehklagen eines verlorenen Kindes.

Dann: ICH ZEIGE DIR WAHRHEITEN, SUCHENDER. SUCHE. SUCHE DIE NAHRUNG DER WAHRHEIT. ZEIGE MIR DEINEN WERT.

Der Schriftsteller grinste süffisant. *Was hab ich auch sonst zu tun?* Er spürte die Kirche, als er darauf zuing, wie man einen Bekannten in einer Menge erspüren mochte. Das Kerzenlicht ließ die Dunkelheit des Kirchenschiffs flattern, sodass die Bänke wie von einer Gemeinde aus Schatten besetzt wirkten, Gläubige ohne Substanz.

»Mutter! Ich bin hier!«

Ach, Gott, dachte der Schriftsteller, ein blasser Gedanke, trübselig und kaum bewusst. Was er vor sich sah, betäubte ihn völlig. Er starrte zur Kanzel wie in Zement gegossen.

Der Sarg war leer. Seine ehemalige Bewohnerin – die tote alte Frau – war ihrer letzten Kleidung entledigt worden und lag steif auf dem Teppich, ganz grauweiße, ausgetrocknete Haut und Falten und ein Gesicht wie getrocknetes Obst. Zwischen den Beinen der Leiche lag der Priester, die schwarze Hose an den Knöcheln, und kopulierte wild.

»Ich bringe dich zurück!«, versprach er keuchend. Seine Augen hatte er konzentriert zusammengekniffen. Brüste wackelten wie leere Säcke an der Toten.

»Sie haben Sex mit einer Leiche, verdammt noch mal!«, schrie der Schriftsteller.

Die Unzucht endete. Die Wut über diesen ultimativen *coitus interruptus* stand dem Priester ins Gesicht geschrieben. »Was?«, rief er.

»Sie ficken den *Leichnam Ihrer Mutter!*«

»Und?«

Der Schriftsteller zitterte. »Korrigieren Sie mich, falls ich falschliege – ich bin kein Experte in moderner klerikaler Etikette –, aber soweit ich weiß, sollten Priester keinen Sex haben, schon gar nicht mit ihren Müttern und ganz besonders nicht, wenn ihre Mütter TOT sind!«

Der Priester zögerte, nicht wegen des Einwands des Schriftstellers, sondern aus einem inneren Zwiespalt heraus. Trauer huschte über sein Gesicht, als er sich zurückzog und über dem einbalsamierten Kadaver hockte. »Ich kann sie nicht zurückbringen«, lamentierte er. »Nein, nicht so.« Seine Erektion ragte empor wie die Parodie eines steifen Astes. Taurig hob er etwas vom Boden auf.

Dem Schriftsteller zog sich der Magen zusammen. Der Priester hielt nun eine schwere Blechschere in der Hand.

»Es gibt nur einen Weg, fürchte ich«, sagte der Priester.

»Nein, nein, nein«, schrie der Schriftsteller. »Heilige Scheiße, tun Sie das ni...«

Da schnitt der Priester schon ohne großes Zögern seine Eichel ab.

Der erwartbare Schrei hallte durch das Kirchenschiff; die Eichel fiel wie ein Kaubonbon auf den Teppich.

Der Schriftsteller wich mit klingelnden Ohren zurück. *Ich will das nicht sehen*, dachte er. Aber etwas zwang ihn, hinzusehen, und mittlerweile hatte er eine ziemlich genaue Vorstellung, was dieses Etwas war.

Blut sprudelte aus dem kupierten Glied des Priesters – ja, es sprudelte wie Wasser aus dem Gartenschlauch. »Mutter, o Mutter«, murmelte er und erbebt, während das Blut weiterfloss.

WAHRHEIT, hämmerte die Stimme im Kopf des Schriftstellers, der zutiefst erschüttert zurück auf die Straße trat. *Irgendetwas hat alle in dieser Stadt wahnsinnig gemacht*, dachte er.

NICHT WAHNSINNIG. ERBLÜHT IN WAHRHEIT, DER WAHREN WAHRHEIT.

Er ignorierte die Stimme; er musste. *Wie kann es also sein, dass ich nicht wahnsinnig bin?*

DU BIST DER SUCHENDE, kam die Antwort.

Mit leerem Blick sah er die Straße entlang. Er fühlte sich nicht wahnsinnig, er fühlte sich gut. Warum hörte er Stimmen?

AH, JA!, hörte er. NAHRUNG!

War es wirklich Wahnsinn oder nicht eher Empfänglichkeit, wie die Stimme anzudeuten schien? Bei all seinem Grübeln über die Wahrheit und was Wahrheit wirklich war, hatte er eine sehr wichtige Überlegung ausgelassen. Vielleicht konnte man die Wahrheit verändern. Wie Philosophie, Kunst, Technologie – wie das Leben selbst – starben alte Wahrheiten vielleicht einfach und wurden durch neue ersetzt.

Also hatte sich die Wahrheit verändert? War es das?

Der Schriftsteller stürmte durch die Schwingtüren des Crossroads.

»Guckt mal, er ist zurück!«, sagte die fette Blondine. »Es ist der Schriftsteller!«

»Der *Suchende*«, korrigierte der Wirt. »Bereit für einen Shot?«

»Steck deinen Shot sonst wohin, du Landei. Und du«, er zeigte aggressiv auf die fette Blondine, »bleib mir gefälligst vom Leib.« Zur Antwort rülpste sie nur. Sie hatte die nächste Pizza schon halb gegessen. Die Rothaarige saß auch noch an der Bar. Abwesend kritzelte sie Strichmännchen mit unverhältnismäßig großen Genitalien auf eine Serviette.

»Was führt dich wieder her?«, fragte der Wirt.

Die fette Blondine rülpste erneut vernehmlich. Es klang wie das Knacken eines umfallenden Baumes. »Vielleicht will er mehr Pizza.«

»Sie haben nicht zufällig meinen hoffnungslos unzulänglichen Freund irgendwo gesehen, oder?«, fragte die Rothaarige.

Herrgott, dachte der Schriftsteller. »Ich will einfach nur wissen, wann der nächste gottverdammte Bus in diese gottverdammte Stadt kommt.«

»Ruf doch Trailways an«, sagte der Wirt. »Das Münztelefon hängt neben dem Klo.«

Endlich ein Telefon!

»Wart mal kurz.« Der Wirt stellte einen gelben Shot auf den Tresen. »Trink, Suchender. Und keine Sorge, das is'n ...«

»Ich weiß, ein Blechdach.« *Kann eigentlich nicht schaden.* Der Schriftsteller exte den Shot, erstarrte beim Schlucken und spuckte ihn wieder aus. »Was zum Teufel war das?«

»Ein Piss-Shot, Mann.« Der Reißverschluss des Wirts stand offen. »Spezialität des Hauses. Bisschen gehaltvoller als der davor, hm?«

»Ihr seid doch alle Psychopathen!«, schrie der Schriftsteller.

»Mach doch mal 'nen Rotz-Shot«, schlug die fette Blondine vor.

»Zum Glück hab ich schon die ganze Woche Schnupfen. Dann werden sie dicker und besser.« Der Wirt legte den Zeigefinger an sein linkes Nasenloch und schnäuzte sich geräuschvoll in ein Schnapsglas. »Au ja, das ist 'ne Schönheit. Na los, Suchender!«

Dem Schriftsteller schwirrte der Kopf. »Nein danke. Ich will ein bisschen kürzertreten.«

»Prost«, sagte die fette Blondine. Sie kippte das Gläschen und schluckte alles auf einmal. »Schön dick!«

Es hört einfach nicht auf, oder? Der Schriftsteller wankte zum Münztelefon, warf ein wenig Kleingeld ein und wartete.

Kein Freizeichen.

»Gottverdammte beschissene scheißdrecks-durchgeknallte Miststadt!«, rief der Schriftsteller in feinsten und höchster Bildungssprache. »Diese verfuckte beschissen dumme Redneck-Scheißstadt hat nicht mal ein verfucktes *Telefon*, das funktioniert!«

»Die Telefone sind gestern Abend ausgefallen«, wurde er informiert. Es war der Typ im weißen Shirt, der gerade durch die Hintertür reinkam. Er hatte einen glänzenden Softballschläger aus Aluminium dabei. »Pst«, sagte er dann. »Ich will sie überraschen.« Er schlich sich hinter die Rothaarige, nahm eine perfekte Schlaghaltung ein und schwang ...

Ka-KRACK!

Der Schlag auf das rechte Ohr der Rothaarigen ließ einen großen Schwall Blut aus ihrem linken spritzen. Sie flog vom Hocker wie ein Golfball vom Abschlag und stürzte zu Boden.

»Wie gefällt dir *das?*«, fragte weißes Shirt leise. »Ich wette, *der* ist groß genug für dich!« Der Wirt und die fette Blondine applaudierten. Der Schriftsteller stand nur da. An ihrer Kehle zerrte das weiße Shirt die Rothaarige aus der Hintertür.

»Hast noch nich' gefunden, was du suchst, was, Suchender?«, fragte der Wirt. »Hast die Wahrheit noch nich' gefunden. Ich sag dir mal was: Wahrheit kann sich ändern.«

Der Schriftsteller sah ihn an.

»Ich weiß, was Wahrheit ist«, behauptete die fette Blondine.

»Ach ja?«, sagte der Schriftsteller. »Dann sag's mir, du fette, beschissene Redneck-Trailerpark-Kotzmaschine. Was ist Wahrheit?«

»Sie ist schwarz!«

Prima. Die Wahrheit ist schwarz. Herrlich.

Der Schriftsteller ging auf die Vordertür zu, aber der Wirt hielt ihn auf. »Geh noch nicht, sonst verpasst du meinen nächsten.« Er ließ die Hose runter.

»Wichs-Shots!«, rief die fette Blondine.

Gelächter verfolgte den Schriftsteller bis nach draußen. Er fühlte sich betrogen. Vielleicht hatten sie in ihrem Wahn etwas erkannt, das er nicht wusste. Vielleicht bedeutete der Wahn in diesem Fall Wissen.

In der Gasse weidete das weiße Shirt gerade mit einem großen Jagdmesser die Rothaarige aus. Ungeduldig wühlte

er sich durch ihre nassen Organe, als würde er etwas suchen. Manschettenknöpfe vielleicht. »Gib sie zurück!«, schrie er die auskühlenden Innereien an. »Ich will sie zurück!«

Der Schriftsteller lehnte sich an die Wand und zündete eine Zigarette an. »Kumpel«, sagte er ruhig. »Kannst du mir bitte sagen, wann der nächste Bus hier durchkommt?«

»Es gibt keine Busse mehr. Die Dinge haben sich verändert.«

Verändert, dachte der Schriftsteller.

DIE WAHRHEIT HAT SICH VERÄNDERT, erläuterte die Stimme. DU HATTEST RECHT. SIE WURDE WIEDER-GEBOREN. DURCH *MICH*. ICH LEBE DAVON.

Der Schriftsteller dachte eine Weile darüber nach.

»Ich suche nach meiner Liebe«, sagte das weiße Shirt und gestikulierte in Richtung des offenen Bauches der Rothaarigen. »Ich hab ihr meine Liebe geschenkt und jetzt will ich sie zurück.« Er kratzte sich am Kopf. »Sie muss irgendwo dadrin sein.«

»Liebe wohnt im Herzen«, sagte der Schriftsteller.

»Ja, aber diese Frau war herzlos.«

»Nun, die Japaner glaubten früher, dass Liebe im Bauch sitzt, in den Eingeweiden. Sie glaubten, dass der Bauch der irdische Tempel der Seele ist. Deshalb haben sie ihren rituellen Suizid durch Ausweidung betrieben – um die Seele und die geistige Verkörperung ihrer Liebe zu befreien.«

»Eingeweide«, überlegte weißes Shirt. »Also ... wenn ich *ihr meine* Liebe gegeben habe ...« Er musterte die hervorstechenden Organe und betastete sie. »Dann muss ich sie nur in mich tun, um sie zurückzukriegen?«

Edward Lee bei FESTA

Bighead

Creekers

Dahmer ist nicht tot (mit Elizabeth Steffen)

Das Schwein

Das Snuff-Haus

Der Besudler auf der Schwelle

Der Höllenbote

Der Hornbrecher

Der Teratologe (mit Wrath James White)

Die Minotaure

Die Romanze von Dunwich

Ein Kühlschrank voller Sperma (mit John Pelan)

Extreme Horror – Eine Anthologie

(als Herausgeber, zusammen mit Frank Festa)

Flesh Gothic

Gewürm

Golem

Goon (mit John Pelan)

Hackfleisch

Haus der bösen Lust

Header

Header 2

Header 3 (mit Ryan Harding)

Incubus
Leichenwald
Mister Torso – und andere EXTREMitäten
Monstersperma
Monstrosity – Die Kreatur
Muschelknacker (mit John Pelan)
Nummer 13 – Geistergeschichten (als Herausgeber)
Porträt der Psychopathin als junge Frau (mit Elizabeth Steffen)
Shifters – Radikal böse (mit John Pelan)
Succubus
Totenlust
White Trash Gothic
White Trash Gothic 2
White Trash Gothic 3
Das Ouija-Schwein
Mr. Tillings Keller
Blut-TV
Blutige Eingriffe

Infos, Leseproben & eBooks:
www.Festa-Verlag.de